

Tomma Galonska

Die Rede als Instanz im digitalen Zeitalter

Praktische Übungen und ein Denkanstoß zur Förderung rednerischer Fähigkeiten

Ein Arbeitsmanuskript

Kurs: „Von Kopf bis Fuß auf Rhetorik eingestellt“

Universität Salzburg - Fachbereich Altertumswissenschaft - Klassische Rhetorik

WS 2017 - 18

Inhalt

Einführung (3)

Die Technik kennenlernen

Praxis 1: Körperpositionen, Handlungsgesten & Stimmführung (4-6)

Theorie: Die Technik & ihre Begriffe (7-10)

Intermezzo: Physische Aktion & Qualität (11-12)

Praxis 2: Grundduktus, Auftritt & Ansprache (13-16)

Die Technik anwenden

Kriterien für die Auswahl von Übungstexten (17)

Umschriftverfahren und Anwendungsbeispiel (18)

- Der Originalartikel (19-20)
- Die Umschrift in einen Vortragstext (21-22)
- Die Partitur der Mittel (23-25)

Die Rede als Instanz im digitalen Zeitalter

Ein Denkanstoß (26-30)

© Tomma Galonska, München 2017

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich als Ergänzung zu Lehrveranstaltungen durch die Autorin konzipiert. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung durch die Autorin unzulässig. Dies gilt auch für einzelne Teile und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. (Der auf den Seiten 19-20 zu Übungszwecken abgedruckte Artikel unterliegt gesondertem Urheberrecht.)

Einführung

Sie werden hier eine Technik kennenlernen, die Sie befähigt, den Körper als Ihren besten Freund beim öffentlichen (oder halböffentlichen) Reden zu gewinnen. Wir erforschen all das, was Ihnen der Körper für ein zielgerichtetes und lebendiges Auftreten und Reden zur Verfügung stellt. Ziel dieser Arbeit ist, dass Sie diese Angebote zu nutzen verstehen. Es handelt sich dabei um ganz handfestes Werkzeug zur Schulung rednerischer Praxis. Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut:

- Das Prinzip der Technik kennenlernen und damit vertraut werden.
(Freiräume und Möglichkeiten erforschen. Den *Habitus*, das was man *hat*, erweitern.)
- Grundduktus und Variationen.
(Reduzierung der Mittel im Sinne einer zielgerichteten Anwendung.)
- Dramaturgie des Vortrags.
(„Partitur“ der stilistischen Mittel im Sinne des Spannungsbogens.)

Anwendungsmaterial und Redebeiträge

Als Beispieltex te für Redebeiträge können Sie Fachartikel nehmen (aus Tageszeitungen, Fachzeitungen etc.). Entlang zentraler Argumente werden die Artikel für einen (kleinen) Vortrag umgeschrieben. So schulen wir gleich ein Gespür für die feinen Unterschiede zwischen Schrift- und Vortragsprache. Erläuterungen und ein Anwendungsbeispiel finden Sie im Abschnitt zwei dieses Manuskriptes. Selbstverfasste Redebeiträge sind ebenso möglich.

Die Rede als Instanz im digitalen Zeitalter

Die Technik spricht für sich und bedürfte keines theoretischen Überbaus. Angesichts zunehmender Digitalisierung und erstaunlicher Fortschritte im Bereich der Computerstimmen scheint es mir im Rahmen einer Rhetorik Schulung aber wesentlich, sich auch mit dem *Live-Vortrag* hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Bedeutung auseinander zu setzen. Worin erkennen wir die Relevanz der Rede, da Wissen sich auch anderweitig vermitteln lässt? Wie bewusst sind uns die Möglichkeiten und Grenzen eines Vortrags? Und wie sehr prägt die Digitalisierung eigentlich unseren Redestil? Ich werde solche Überlegungen im letzten Kapitel aufgreifen und dazu einige Positionen vorbringen, die als Denkanstoß gedacht sind. Ich meine, dass solcherlei Fragen die Motivation für die eigene rednerische Praxis schärfen und damit den Lernerfolg unterstützen.

Hintergrund

Die Methode, die den praktischen Übungen zu Grunde liegt, kommt aus der Theaterarbeit.¹ Es ist bereits mehrfach erprobt, dass zentrale Elemente dieser Technik für Rede und Fachvortrag ebenso nutzbar sind. (In der Ausdifferenzierung gibt es natürlich Bereiche, etwa was den Pegel und die Vielfalt von Emotionen betrifft, die wir hier unberücksichtigt lassen können.)

Es ist mir eine besondere Freude, Aspekte dieser Technik, über deren Wirksamkeit ich selbst immer wieder aufs Neue staune, auch Redner_Innen zur Verfügung zu stellen. Da sich alle theoretischen Erklärungen (siehe S. 7-10) am sinnfälligsten über die Erfahrung erschließen, beginnen wir mit einer ersten Übung...

¹ Die Übungen gehen auf Konstantin Stanislawski (1863-1938) und Michail Chekhov (1891-1955) zurück. Sie werden hier in erweiterter und aktualisierter Form vermittelt.

Die Technik kennenlernen (Praxis 1)

Körperpositionen, Handlungsgesten & Stimmführung

Vorhaben

Wir erforschen die Wirkung verschiedener *Körperpositionen* und sogenannter *Handlungsgesten* auf Stimmführung und Ausdruck. Wir fangen mit einer ganz einfachen Übung an.

Grundposition

Hinter einem Stuhl stehend, so dass Sie die Hände auf der Lehne aufstützen können.

Erste Variante

Die Hände sind auf die Lehne gestützt, der Kopf ist leicht gesenkt. Suchen Sie erst für sich nach dieser Körperposition und spüren Sie einen Moment, was diese mit Ihnen macht. Entwickeln Sie aus dieser Position ein ganz leichtes *nachdenkliches*, aber *zustimmendes* Nicken. Vielleicht auch ein ganz kleines Klopfen der ausgestreckten Finger auf die Lehne oder Ähnliches. Finden Sie diese kleinen Körperaktionen. Behalten Sie sie bei und sprechen einen Beispielsatz. Es empfehlen sich ganz einfache Sätze, die zu dieser Position passen könnten. Erlauben Sie, dass Ihr Sprechduktus vom Körperduktus geleitet wird.

Beispielsätze

Ja, ja, das ist durchaus interessant...

Ich halte diesen Punkt für brisant...

Ja, durchaus, das ist eine Möglichkeit...

Ja, ja ich habe davon gehört...

Zweite Variante

Die Hände sind jetzt etwa in Brusthöhe, die Ellbogen angewinkelt, die Hände machen ein Bewegungsspiel des *vorsichtig-skeptischen Abwägens*, das den Körper ganz minimal mitschwingen lässt. Finden Sie den Gestus und sprechen Sie wieder während Sie den Gestus beibehalten. Arbeiten Sie ruhig mit den gleichen Sätzen wie vorher, dann merken Sie wie der neue Gestus Sprechduktus und Satzmelodie verändert.

Mimik

Beachten Sie wie in beiden Fällen die Körperhaltung bzw. die Körperbewegung auch Ihre Mimik beeinflusst. Lassen Sie diese natürliche Response zu, ohne etwas zu forcieren.

Kombinationen

Beginnen Sie wieder mit der ersten Position: Unter *nachdenklichem* Nicken sagen Sie: „Ja, ja, Ich halte diese Diskussion für brisant“, jetzt entwickeln Sie den Gestus weiter, kommen zu der *skeptisch-abwägenden* Bewegung der Hände und sagen: „Das ist zwar durchaus gewagt...“ und indem die Hände nun mit *innerem Entschluss* zurück auf die Lehne gehen, sagen Sie: „Aber es lohnt sich.“

Hände bleiben liegen

Lassen Sie die Hände jetzt locker auf der Lehne liegen und versuchen Sie den gefundenen Sprechduktus beizubehalten. Dann lassen Sie eine Hand auf der Lehne, die andere begleitet den Sprechduktus in etwa wie vorher.

Gestus und Gestik

Der Sprech-Handlungs-Gestus ist **nicht** immer identisch mit den sichtbaren Gesten! Wir unterscheiden: Äußere Gestik und innerer Gestus. Wir finden den Sprech-Gestus mit Hilfe physischer Gesten, doch sobald die Stimme den gewünschten Gestus adaptiert hat, können die Hände leicht unterstützend mitgehen, sich aber auch ganz anders verhalten. Sie können die Hände ganz ruhig lassen (Gestik) während Ihre Stimme den Zuhörern *einheizt* (Gestus). Für den inneren Gestus gilt: Er prägt den Subtext, die Stimmführung, die Atmosphäre.

Dritte Variante

Mit beiden Händen *resolut* auf die Lehne schlagen. (Einmal vor dem Satz, dann noch zwei Mal während Sie den Satz sagen). Als ob Sie Ihre Aussage *festklopfen*, oder *festnageln* wollen. Wie hören sich unsere Beispielsätze jetzt an? Machen Sie diesen Gestus ruhig einmal übertrieben groß und dann immer kleiner, bis Sie ihn angemessen finden. Dann legen Sie die Hände auf den Rücken und behalten den Sprechgestus bei...

Vierte Variante

Die Arme gehen *rasch* und *engagiert* nach vorne, bis sie fast ausgestreckt sind. Als ob Sie spontan *eingreifen*, bzw. sich *einbringen* wollen. Sie sprechen synchron mit der Bewegung, der Körper geht leicht mit. Lassen Sie die Arme ruhig noch ein, zwei Sekunden nach Ende des Satzes in der offen, ausgestreckten Position.

Experimentieren Sie mit verschiedenen Kombinationen aus Handlungsgesten und Beispielsätzen. Es macht nichts, wenn wir zu Beginn mit Floskeln arbeiten. Sie sollen nicht an den Text denken müssen.

Weitere Beispielsätze

Aber selbstverständlich...

Das ist doch der zentrale Punkt...

Nein, das sehe ich ganz anders...

Das ist allerdings sehr interessant...

Ich möchte Sie bitten, mir da zu folgen...

Darum sollten wir uns bemühen...

Wir werden selbstverständlich Pro und Kontra diskutieren...

(Dieser Satz z.B. kann sehr verschiedene Subtexte haben. Er kann eingesetzt werden um zu *beschwichtigen*, um die Diskussion *aufzumischen* oder einfach um die Vorgehensweise *klar zu stellen usw.* Im Handlungsgestus steckt der jeweilige Subtext.)

Qualitäten ändern

Wir können nun die ersten Versionen noch einmal durchgehen und dabei nur die Qualität der Gesten verändern. Sie werden staunen, wie sehr das den Sprachduktus ändert. Suchen Sie wieder zuerst den körperlichen Tonus. Dann sprechen Sie und lassen Ihre Stimme vom Körper ‚anstecken‘.

Das *nachdenklich-zustimmende* Nicken wird jetzt ein *amüsiert-schelmisches* Nicken...

Das *vorsichtig-skeptische* Abwägen der Hände wird jetzt *energischer, dringlicher*...

Das *resolute* Aufschlagen der Hände auf die Lehne wird jetzt *spielerisch, neugierig*...

Die *engagiert* nach vorne *fliegenden* Arme gehen jetzt deutlich *langsamer* und fast *behäbig* nach vorne, so als ob Sie der Sache nun wirklich Nachdruck verleihen wollen.

(Eine weitere Übung zum Umgang mit Farben finden Sie auf S. 12-13)

Eigene Übungen entwickeln

Suchen Sie zu beliebigen Beispielsätzen Handlungsgesten und Farben.

Vorschläge für Farben: *konzentriert-ernst, neugierig-fragend, entschieden, freudig-spielerisch, agitatorisch, sachlich, amüsiert, zügig-elegant, beiläufig...*

Vorschläge für Handlungsgesten: Wir kennen schon: *abwägen, festnageln, festklopfen, einwerfen.*

Was noch:

Ein Thema *aufwerfen*

Die Aussage *aufbauen*

Den Sachverhalt *aufzeigen*

Mit einem Satz alles *zusammenfassen*

Mit einem Satz *alles vom Tisch fegen*

Die Sache *vorsichtig berühren*

Mit dem Satz *beschwichtigen*

Die Zuhörer_Innen mit den Worten *einsammeln*

Sich mit dem Satz *Raum schaffen*

Die Angesprochenen *durchbohren*

Die These *herausstellen*

Die Fakten *zügig darlegen*

Alles *in einem großen Bogen erfassen*

Die Sache *einfädeln*

Die Punkte *einzel hervorgeben*

Die Worte *einzel platzieren*

Die Diskussion *aufmischen*

Einen Gedanken *anstoßen*

Trauen Sie sich all das ganz wörtlich zu nehmen: Ein Gestus des *Aufwerfens*? Wie geht das physisch? (Es ist weniger eine pantomimische Genauigkeit gefragt, eher ein assoziatives Bewegungsmuster.) Wenn Sie einen Gestus gefunden haben, übertragen Sie diesen auf die Stimme. Fragen Sie sich, ob die Qualität Ihnen gefällt: *energisch* oder *vorsichtig* die Sache *aufwerfen*? Lassen Sie sich überraschen, wie die Sätze sich jeweils anhören und bewerten Sie das nicht. Probieren Sie verschiedene Varianten für ein und denselben Satz.

Interpunktion

Die gesprochene Sprache hat eigene Gesetze. Wie wir gesehen haben, entstehen Satzmelodien aus den inneren Handlungsabsichten, diese sind nicht immer identisch mit der Interpunktion. Machen Sie die Probe: Wenn Sie z.B. den Satz „Ich halte das für relevant“ im Gestus des *skeptischen Abwägens* sprechen, kann das ein deutlich abgeschlossener Satz sein, ohne dass die Stimme am Ende eindeutig auf Punkt geht, weil der Gestus der positiven Aussage einen fragenden Subtext gibt. Die Stimme wird sozusagen irgendwo zwischen Punkt und Fragezeichen enden. Oder nehmen Sie den Satz: „Was sind es denn für Anliegen, die uns hier beschäftigen und die wir klären müssen?“ Wenn Sie das z.B. *eindringlich hervorheben* wollen, könnte das in etwa ein solches Schriftbild ergeben: Was sind es denn für Anliegen? (Zäsur) die uns hier beschäftigen? (Zäsur) und die wir klären müssen? Hier würde der Redegestus nicht der Interpunktion entsprechen. Die Stimmführung wird überdies so differenziert, dass die Interpunktion dem nicht immer gerecht werden kann.

Selbstverständlich werden wir die Interpunktion im Vortrag berücksichtigen, besonders beim Verlesen von Zitaten usw. Es ist aber wichtig, mögliche Differenzen zwischen Interpunktion und Sprechduktus einzubeziehen.

Die Technik kennenlernen (Theorie)

Über die Technik & ihre Begriffe

Betrachtungen

Wir konnten beobachten, wie differenziert und glaubwürdig Ihre Stimmführung wurde, sobald Sie dem Körperimpuls vertraut haben. (Das ist oft geradezu ein „Aha-Erlebnis“.) Wenn Sie Ihren Ausdruck eingreifend steuern wollten, wirkte es gekünstelt. Lebendiges Reden kann man nicht ‚herstellen‘, das Lebendige steht nicht unter unserer direkten Kontrolle. Das müssen wir akzeptieren. Es geht darum zu erkennen, was wir gezielt und willentlich beeinflussen und was wir als lebendigen Prozess geschehen lassen können und wollen. In den Übungen haben wir *Körperpositionen*, *Handlungsgesten* und die dazugehörigen *Qualitäten* präzise bestimmt und ausgewählt und erlaubt, dass sie sich auf die Stimme übertragen. Die spezifische Äußerung der Übenden war das Resultat. Genau das ist das Prinzip: Wir schaffen Ursachen und lassen uns von den Resultaten überraschen. Das Prinzip lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Einfache physische Aktionen, Bewegungsabläufe und Körperhaltungen, die sehr wohl unter unserer Kontrolle stehen (sie sind leicht wiederholbar und jederzeit änderbar), setzen wir so ein, dass ein natürlicher Sprechton daraus hervorgeht und kein hergestelltes Klischee.

Fazit

Lebendige Rede entsteht, wenn wir die Stimmgebung von der Körperaktion leiten lassen.

Über die Anwendung

Da dieses Prinzip zunächst ungewohnt ist, übt man die einzelnen Schritte. Es lohnt sich, darauf etwas Zeit zu verwenden. Recht bald wird daraus ein eingespielter Vorgang.

Eine gewisse Phase regelmäßigen Übens dient dazu, Vertrauen in dieses Prinzip zu gewinnen, so dass es zur *zweiten Natur* wird, was erstaunlich schnell geschieht.

Geben Sie der Vielfältigkeit erst einmal Raum. Schlagen Sie ruhig auch einmal über die Stränge, erproben Sie Ausdrucksweisen, die Sie nicht anwenden möchten, das stärkt Ihren Spiel- und Freiraum und Ihr Gespür für das was zu weit geht, aber potenziell möglich ist. (Vergl. das Trainingsprinzip beim Sport: Sie können über dem Limit, am Limit, unter dem Limit trainieren. In der gelungenen Rede sollen Sie unter dem Limit Ihres Stimmvolumens, der Ausdrucksintensität usw. arbeiten, aber es ist stabilisierend, den Raum hinter der Grenze schon einmal genutzt zu haben.)

Für den Vortrag nach Manuskript ist die Methode besonders geeignet. Wir ‚komponieren‘ geradezu unseren Rededuktus für die einzelnen Passagen. Als Übung ist es sinnvoll, einen Absatz zunächst Satz für Satz zu arbeiten. Im Sinne des schönen Grundsatzes von der Angemessenheit der Mittel geht es in der rhetorischen Anwendung darum, für einen Vortrag einen *Grundduktus* zu finden, der mit Variationen und wenigen Kontrastierungen umspielt wird. (Eine Methode, die sich bei profilierten Redner_Innen gut beobachten lässt. Siehe dazu S. 13-15.) Darüber hinaus wird dieses Training auch in der freien, unvorbereiteten Rede die Vielseitigkeit Ihres Ausdrucks erheblich vergrößern.

Begriffsklärungen & Erläuterungen

Körperpositionen

Jede Körperposition, die Sie einnehmen prägt Ihre innere Gestimmtheit und damit Ihren Ausdruck. Schon die kleinste Veränderung wirkt sich aus. Das Entscheidende ist, dass Sie sich einige wenige Sekunden (später reicht eine halbe) Zeit nehmen, um auf diese Gestimmtheit zu hören, um Ihren Redeimpuls sozusagen vom Körper ‚abzunehmen‘. Wir nennen das in der Fachsprache auch *Angebunden-Sein*. Es ist ein sehr ökonomisches Prinzip. Häufig haben Redner_Innen eine Körperhaltung und außerdem sprechen sie (mehr oder weniger so, wie sie es sich vorgenommen haben). Die Angebote des Körpers werden ignoriert oder müssen sogar weggedrängt werden. Hier nutzen Sie die Körperhaltung, die Sie gezielt wählen. Das ist bereits Ihre stilistische Arbeit. Dieses *Angebunden-Sein* erhöht Ihre Wachsamkeit und das innere Beteiligt-Sein und damit die Aufmerksamkeit des Publikums. Sie sind von der ersten Sekunde an „in charge“, ihr Ausdruck ist spezifisch.

Das Prinzip der handelnden Sprache

Das Prinzip der handelnden Sprache nutzt das Entstehen der Rede aus inneren Handlungsabsichten, wie es sich im Alltag von selbst einstellt.

Handelnde Sprache im Alltag: Im Alltagsleben *handeln* Sie unbewusst ständig mit der Sprache. Sie sagen: „Wach auf“ und *rütteln* die Person auch mit Ihrer Stimme. Sie *werfen* einen Kommentar in die Runde: „Ich sehe das völlig anders...“ und Ihre Stimme führt automatisch einen *werfenden* Gestus aus. Sie sagen „Nein, jetzt nicht“ und *stoßen* den anderen auch mit Ihrem Stimmgestus weg usw.

Es ist aufschlussreich, diese Ebene hinter dem Redefluss zu erkennen. Strukturell spielt sich Folgendes ab: Die innere Handlungsabsicht führt zu einer zweckmäßigen *Worthandlung*, weil Sie ein Ziel verfolgen. (z.B. jemanden *souverän abschmettern*, mit dem Satz: „Das müssen Sie jetzt doch bitte verstehen!“). Körper, Atem und Stimme organisieren sich interessanterweise weitgehend von selbst.²

Im Sprachgebrauch kennen wir viele Ausdrücke, die dieses *Sprech-Handeln* treffend beschreiben: Die eigene Meinung *auf den Tisch knallen* und den Beteiligten die Argumente *um die Ohren hauen*. Die fremde These mit einem Wort *vom Tisch fegen*. Oder: Eine Gegenthese geschickt *aufbauen*, die Argumente elegant *verknüpfen*, auf etwas *anspielen*, die Sache schlüssig *darlegen*, noch einmal *zusammenfassen* und dabei das Publikum *packen*. Diese bildlichen Ausdrücke verweisen auf handelnde Bewegungsmuster, die der Stimmführung und dem Rededukt zu Grunde liegen. Dieses *mit Sprache handeln* ist ein natürlicher Bestandteil der menschlichen Kommunikation. Jedes Caféhausgespräch, jede Diskussion ist voll solcher Worthandlungen, sie machen das Gespräch lebendig, unterstützen und prägen die Inhalte. Auch in langen und komplexen Redebeiträgen lassen sich solcherlei Handlungsmuster analysieren. Wir sagen: Die hat alle mit Ihrem Vortrag *eingewickelt* und alles *raus gehauen*, was ihr einfiel usw. Handelndes Sprechen wird im Sprachgestus sichtbar.

Die Reversibilität des Prinzips: Das Prinzip des natürlichen Sprech-Handelns lässt sich erfreulicherweise auch umdrehen und so für die Praxis nutzbar machen: Ich kann erst den Handlungsgestus wählen. Die maßgebliche Frage lautet: Was wollen Sie mit der Rede tun? Für etwas plädieren? Etwas darlegen, die Sache abwägen, die Zuhörer umstimmen? Sie führen

² Auch wenn die natürliche Atemorganisation hier gut zu beobachten ist, ersetzt das Training keine gezielte Atemschulung.

dieses Motiv zunächst physisch aus und lassen dann Ihre Stimme vom Gestus leiten. Anders gesagt: Sie lernen über den Gestus ins Handeln, d.h. in Sprech-Handeln zu kommen. In einem Training mit Handlungsgesten erarbeiten wir uns neue Modulationen und ein Sprechen das glaubwürdig ist, da es auf einen natürlichen Reflex zurückgreift, und zielgerichtet, da es auf einer Handlungsabsicht basiert. Wir gewinnen eine wertvolle Steuerfunktion für eine dynamische, der Situation angepasste Stimmführung, die wir einem oft mechanischen Ablesen von Text gegenüber stellen können.

Merke: Der Sprech-Handlungs-Gestus ist **nicht** immer identisch mit den sichtbaren Gesten!
(Vergl. S. 5: Gestus und Gestik)

Handlungsqualitäten (Farben)

Unter der Handlungs*qualität* verstehen wir den Charakter, die Farbe, die Eigenschaft des Gestus. Wie wir in den Übungen gesehen haben, können Sie jeden Gestus unterschiedlich *färben*: Die Schlussworte *vehement* oder *frohgemut* oder *nüchtern* in den Raum *werfen*. (Siehe dazu auch: Intermezzo auf S. 12)

Resümee

Körperpositionen und Handlungsgesten gehen nahtlos ineinander über. Jede Position ist bereits Gestus. (z.B. *nachdenklich den Kopf senken*.) Jeder Handlungsgestus prägt die Körperposition. (Die *abwägenden* Hände prägen die Körperposition, bzw. die Körperneutralität.)

Durch die Anbindung, d.h. das Lauschen auf die Physis wird die natürliche Interaktion zwischen Körper und Innenleben für die lebendige Rede genutzt.

Diese Technik beeinflusst die natürliche Atemorganisation, die Stimmmodulation, den Duktus, Tempi und Pausen und im Weiteren die Dramaturgie und die gesamte Atmosphäre.

Wir können beobachten, dass es keine ‚falschen‘ Haltungen oder Gesten mehr gibt. Das ist eines der faszinierenden Gesetze: Wenn der Gestus angebunden ist, sind er und die Stimme die er hervorbringt, glaubwürdig. Sie sind vom Körper ‚legitimiert‘.

Ergänzungen

Artikulation und Geläufigkeit sind auch bei dieser Arbeit wichtige Elemente. Sie müssen selbstverständlich geübt werden. Es gibt dazu zahlreiche, lang bewährte Übungen, auf die ich hier nicht gesondert eingehe. (Erwähnt sei, dass die Artikulation nicht nur für die Verständlichkeit wichtig ist, sondern auch unabdingbar für die natürliche Atemergänzung.³)

Auch bei gesondertem Üben werden sich diese Bereiche des Sprechtrainings mit der hier vorgestellten Technik letztlich durchdringen und gegenseitig unterstützen. Je tiefer wir in die Materie einsteigen, werden wir erkennen, dass auch die Artikulation (fast) ein Gestus ist, mitunter auch eine Farbe, sie konturiert oder verwischt und Geläufigkeit ist auch eine Bewegungsqualität.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Atem und Stimmvolumen durch diese Arbeit gefördert werden, ein gezieltes Training für diese Bereiche bleibt unerlässlich.

Sprech-Akt und Kommunikation. Es ist sinnvoll, sich kurz zu vergegenwärtigen, dass wir im Sprech-Akt auf drei Ebenen kommunizieren:

Sachinformation (Inhalt)

Handlungsgestus (Absicht, Subtext, Ausdruck, Stil)

„Nebengeräusche“ (Unbewusst mitgelieferte Information, wie Räuspern etc.)

Während die ‚Nebengeräusche‘ im Theater ein zentrales ästhetisches Mittel sind – wir wollen sie sichtbar machen, weil sie auf den Konflikt des Individuums verweisen – sind sie im Vortrag kein, oder nur selten ein ästhetisches Mittel.⁴ Die Erfahrung zeigt, dass diese ‚Nebengeräusche‘ bei unserem Arbeitsansatz deutlich zurückgehen. Warum das so ist, kann ich nur vermuten: Der Körper wird ohnehin so intensiv einbezogen, dass er sich nicht auf unliebsame Weise melden muss...

Noch ein Hinweis zur Differenz zwischen semantischer Aussage und Handlungsaussage.

Nehmen Sie den Satz: „Das ist schön.“ Diese Aussage kann dadurch *wie* sie gesagt wird, in ihr Gegenteil verkehrt werden. Wenn Sie den Satz „Das ist schön...!“ jemandem *vor die Füße knallen*, kann er bedeuten: „Das ist ein Dreck...!“

Sagen (Wortinhalt) und Meinen (Handlungsgestus) können weit auseinander liegen, „wenn das gestische Moment der Intonation das Gegenteil dessen verlautbart, was die Wortfolge zu suggerieren scheint.“⁵

Durch die gezielte Arbeit mit dem Handlungsgestus schärfen wir den Sinn für diese Differenz und vermeiden unerwünschte Vermischungen. Sie wollen ein Anliegen *klar stellen, leiern* es aber herunter...? Wie wird denn der Stimmgestus, wenn Sie für etwas *plädieren* wollen?

³ Die Reflektorische Atemergänzung wurde vor allem von Horst Coblenzer erforscht und gelehrt. Es gibt zahlreiche Publikationen. Verwiesen sei hier auf den Band: Coblenzer, Horst und Muhar, Franz: *Atem und Stimme. Anleitung zum guten Sprechen*. Wien (2006)

⁴ Vergl. Ritter, Hans-Martin: *Theater und Sprache und die wiederkehrende Rede von einer Sprachkrise*. In: *sprechen - Zeitschrift für Sprechwissenschaft*. Heft 6. Saarbrücken (2016)

⁵ Ebd.

Die Technik kennenlernen (Intermezzo)

Intermezzo: Physische Aktion & Qualität

Kleine Zwischenübung zum Umgang mit Farben

Es mag hilfreich sein, noch einmal genauer auf den Umgang mit Farben einzugehen. Hinsichtlich der natürlichen Wechselwirkung zwischen Physis und innerer Disposition sind die Farben ein wirkmächtiges Mittel. Es empfiehlt sich eine ganz einfache, aber äußerst effektive Etüde. (Sie können das Intermezzo auch überspringen. Fahren Sie dann auf S. 13 fort.)

Schon in den ersten Übungen haben wir den Körperaktionen spezifische Qualitäten gegeben, z. B. dem leichten Kopfnicken die Farbe: *nachdenklich-zustimmend*. Wir wollen hier das Vertrauen in diesen Vorgang stärken, so dass Sie sich bald auf das Zusammenspiel von Handlung und Qualität verlassen können. Wir erkunden den Vorgang zunächst noch einmal im Sitzen. Dann übertragen wir das Prinzip auf Ihren Gang und insgesamt auf Ihren physisch-gestischen Grundduktus.

Die Übung mit dem Bleistift

Nehmen Sie zunächst einen Bleistift in die Hand. (Es geht am Anfang besser mit einem Gegenstand: Bleistift, Kugelschreiber, oder Feuerzeug... später können Sie das Gleiche auch ohne Gegenstände ausprobieren.)

Sitzen Sie so, wie Sie sich wohlfühlen. (Soweit es der Situation angemessen ist.)

Heben Sie die Hand mit dem Bleistift (so etwas über Schulterhöhe).

Halten Sie die Hand zwei Sekunden oben und senken Sie sie wieder.

Versuchen Sie diese simple Aktion so neutral wie möglich auszuführen.

Achten Sie darauf, dass die Aktion einen klaren Anfang und ein klares Ende hat:

Hand mit Bleistift heben, einundzwanzig, zweiundzwanzig zählen und Hand mit Bleistift wieder senken.

Jetzt geben Sie dieser simplen physischen Aktion eine spezifische Qualität, eine Farbe, eine Eigenschaft. (Die Begriffe sind hier synonym.)

Die Hand mit dem Bleistift *elegant* heben, oben zwei Sekunden *elegant* halten und *elegant* wieder senken. Das Gleiche mit den Qualitäten: *energisch, nachdenklich, beiläufig...*

Was passiert? Die Aktion wird von der vorgegebenen Qualität regelrecht ‚eingefärbt‘, bekommt einen spezifischen Charakter. Diese Verbindung von Handlung und Qualität wirkt auf unsere gesamte Konstitution. Die Farben, die Qualitäten, die Sie wählen sind selbstverständlich individuell geprägt. Jede/r wird *beiläufig* etwas anders umsetzen.

Bei der Wahl der Farben ist es manchmal leichter, wenn Sie zwei Qualitäten kombinieren.

Qualitäten treten im Leben auch nicht immer einzeln auf, es sind oft Mischungen: z.B. *elegant-zielstrebig* oder *nonchalant* und *konzentriert* oder *gut gelaunt-spielerisch* usw.

Zum Podium gehen

Aktion: Von Ihrem Platz aus zum Podium gehen, Manuskript hinlegen, einen Blick durch die Reihen gleiten lassen, einen Schluck Wasser trinken.

Geben Sie dieser Aktion eine Qualität: Ihr Gang, Ihr ganzer Körper und damit Ihre Gesten werden spezifisch. Wichtig ist dabei: Sie konzentrieren sich nur auf die Aufgabe, z.B. *zügig-konzentriert* die Aktionen auszuführen. Das ist alles.

Aktion & Qualität & Stimme

Jetzt können Sie diese Übungen mit Worten kombinieren. Sie erkunden die Beeinflussung der inneren Gestimmtheit nicht nur auf den Gestus, sondern auch auf die Stimme – und damit auf die Aussage: Den Bleistift mit unterschiedlichen Handlungsqualitäten hochheben, halten, wieder hinlegen und dabei sprechen. (Im Sitzen oder im Stehen, wie Sie mögen.) Arbeiten Sie zunächst mit ganz wenigen Worten.

Vorschläge

Fragend, ratlos: Tja...?

Entschieden und langsam: Absolut...!

Abwehrend... Nein, nein, nein...

Spielerisch: Warum nicht...?

Nachdenklich: Das könnte sein...

Agitatorisch: Das ist unser Programm...

Sachlich: Punkt eins...

Sachlich: Ja, so ist das...

Zustimmend: Das ist die These...

Spielerisch-süffisant: Das gilt es abzuwägen...

Gleichgültig: Darüber können wir sprechen.

Jetzt versuchen Sie die Geste zu reduzieren. (Die Hand hebt sich nur noch ein paar Zentimeter) Versuchen Sie die Stimmgebung in etwa so beizubehalten, wie sie von der größeren Geste entwickelt wurde.

Ergänzung

Wenn Sie mögen, dürfen sie mit Theaterfarben experimentieren, d.h. mit Farben des Alltagslebens, die Sie im Vortrag eher weniger brauchen bzw. vermeiden sollten (!), es kann jedoch diebisch Spaß machen...

zärtlich, genervt, misstrauisch, ängstlich, somnambul, keck, übermütig, schüchtern, lasziv, innig, traurig, gereizt, nervös, wütend, freudig, gelangweilt, abwesend, bedrohlich, verlegen, aggressiv, erleichtert, resigniert, ehrfurchtsvoll, verführerisch, banal, liebevoll, jäh, orgiastisch...

Grundduktus, Auftritt & Ansprache

Erstes Beispiel: „Schweigen und Gebrüll sind Geschwister“⁶

Vorhaben

Wir entwickeln eine Partitur der Mittel für Grundduktus, Auftritt, Ansprache und erste inhaltliche Information. Galt es in den vorhergehenden Übungen die Vielfalt möglicher Sprechbewegungen zu wecken, so geht es hier darum, sich auf wenige Mittel zu beschränken.

Vorschlag für ein Manuskript

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich las kürzlich in einer aktuellen Tageszeitung eine Überschrift, die mich nachdenklich gestimmt hat und mit dieser möchte ich meinen Beitrag beginnen. Es hieß dort: *Schweigen und Gebrüll sind Geschwister*. Von welchem Schweigen und von welchem Gebrüll ist da die Rede? Was ist gemeint?“

Konzeption

Zunächst sammeln wir Charakteristika zum Manuskript:

Der Text suggeriert, dass etwas Ernstes, gar Gewichtiges folgt.

Es wird ein markanter Titel zitiert. Die Ansprache arbeitet mit einer Frage.

Vorschläge für stilistische Mittel

Gerade weil es sich um ein ernstes Thema handelt, wäre es vielleicht hilfreich, dieses *elegant, behutsam einzufädeln*. Wir wollen die Hörer_Innen nicht gleich vor den Kopf stoßen. Den markanten Titel und die damit verknüpften Fragen wollen wir vielleicht *gezielt in den Raum stellen*.

Wir haben jetzt zwei Handlungsgesten: (Thema) *einfädeln* und etwas *in den Raum stellen*. Als Farben haben wir: *Elegant, behutsam, gezielt*. (*Gezielt in den Raum stellen* entspricht vielleicht eine *runde-ruhige* Bewegungsqualität). Um nicht allzu *ernst* zu sein, nehmen wir lieber: *konzentriert und offen*.

Außerdem soll für das Thema *Raum geschaffen* werden. Das Publikum soll die Möglichkeit erhalten, die einleitende Frage überhaupt erst einmal aufzunehmen. Deshalb: Den Worten *Raum geben*, d.h. auch: mit Zäsuren arbeiten. (Weiteres stilistisches Mittel)

Annäherung / Vorübung

Nähern Sie sich diesen Vorgaben in Ihrem physischen Verhalten assoziativ an. Lassen Sie Ihr Verhalten von den Begriffen stimulieren. Jede/r wird es bei gleicher Aufgabenstellung etwas anders machen, das ist Ihr persönlicher Stil.

⁶ *Schweigen und Gebrüll sind Geschwister* ist der Titel eines Artikels von Bisky, Jens: Süddeutsche Zeitung Nr. 223, Feuilleton vom 27. 09. 2017. Er bezieht sich auf Menschen, die lange im Schweigen verharren und dann plötzlich sehr laut brüllen.

Gehen Sie *konzentriert, elegant* zum Podium. Legen Sie ebenso das Manuskript vor sich hin. *Schaffen Sie sich* dabei mit Ihrem Blick etwas *Raum*. Lassen Sie einen *konzentriert-offenen* Blick von links nach rechts über das Publikum gehen.

Machen Sie eine Bewegung des *eleganten Einfädelns*. Sagen Sie dazu: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich las kürzlich in einer aktuellen Tageszeitung...“

Merken Sie sich die Stimmgebung. Lassen Sie die Hände ruhig auf dem Pult liegen und sagen Sie die Worte genau wie vorher. Entwickeln Sie den Gestus des *gezielt Hinstellens...* usw.

Beobachten Sie, wie sich Ihr Grundduktus durch diese Vorübungen allmählich entwickelt. Die einzelnen Elemente werden sich individuell zu einer Grundhaltung verbinden.

Vorschlag für eine Partitur

Konzentriert-elegant zum Podium gehen, Manuskript hinlegen, ein *konzentriert-offener* Blick über die Reihen und schon sprechen Sie *behutsam einfädelnd*:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich las kürzlich in einer aktuellen Tageszeitung / eine Überschrift, die mich nachdenklich gestimmt hat und mit dieser / möchte ich meinen Beitrag beginnen.

(Die Schrägstriche deuten aus dem Gestus des *Einfädelns* sich ergebende Zäsuren an. Diese können unterschiedlich lang sein oder sich auch etwas anders verteilen. Interessant ist der Duktus.)

Es hieß dort: „Schweigen und Gebrüll sind Geschwister...“

(Diesen Satz mit einer *ruhig-konzentrierten* Bewegung vor die Menschen *hinstellen* und einen Moment unkommentiert stehen lassen. (Zäsur) Sie brauchen den Doppelpunkt nicht unbedingt zu sprechen. Sie können es in einen Gestus fassen. (Vergl. Kommentar zur Interpunktion S. 6)

**Von welchem Schweigen?
und von welchem Gebrüll?
ist da die Rede?**

(Alle drei Fragen ruhig, mit je einer Bewegung (d.h. auch mit einem Atem) vor die Zuschauer *hinstellen*. Die Satzmelodie wird sich dreimal wiederholen. Das ist sehr effektiv.

Was ist gemeint?

(Mit der Schlussfrage können Sie den *einfädelnden* Gestus wieder aufnehmen. Die Gewichtigkeit wird wieder zurückgenommen, jetzt wollen Sie Ihre Erörterungen *einfädeln* und bereiten so die Zuhörer auf Ihre Ausführungen vor.

Alternative

Anstelle des *Einfädelns* probieren Sie den Gestus des die Zuhörer *Einstimmens*. (Die Zuschauer sollen auf die brisante Fragstellung *eingestimmt* werden.) Wie geht das? Mit jeder kleinen Sequenz *stimmen* Sie weiter: „Ich las kürzlich / in einer aktuellen / Tageszeitung eine Überschrift, die mich / nachdenklich gestimmt hat...“ Vertrauen Sie dem Gestus. Sie werden merken, Ihr Duktus wird sich ganz natürlich etwas verzögern, Sie werden beim Sprechen minimale Pausen machen. (Hier wieder durch Schrägstriche angedeutet). „*Einstimmen*“ ist eine behutsame Sache.

Mit den Fragen wollen Sie die Zuhörer *sicher*, aber *sanft und elegant* ‚packen‘. (Probieren Sie einmal den Gestus: Jemanden *sanft und elegant am Schlafittchen packen*.)

Fazit

Mit zwei Handlungsgesten können Sie über weite Passagen auskommen. Es ergeben sich ohnehin natürliche Vermischungen, eine dritte und vierte können bei besonderen Abschnitten dazukommen.

Weitere Beispielpassagen

„Madrid, April 2014: Ein Haus das der Bank gehört, ist besetzt worden, besetzt von Leuten, die die Hypotheken für ihre Wohnungen nicht mehr zahlen können.“⁷

Probieren Sie: Alles Punkt für Punkt *darlegen*? Oder alles der Reihe nach den Hörern *entschieden vor die Füße werfen*...? Wie noch?

„*Neusprech* heißt die Idealsprache in Orwells Überwachungsstaat. *Neusprech* hat nur ein Ziel, den Gedankenspielraum einzuengen. Mit jedem Jahr werden die Wörter weniger und der Bewusstseinspielraum wird immer enger.“⁸

Mit welchen Handlungsgesten und Farben möchten Sie arbeiten? Möchten Sie den Gestus zwischendurch ändern oder nehmen Sie alles in einen Gestus?

Wählen Sie andere Beispielpassagen!

Das gestische Vorbereiten der Aussage

Denken Sie daran, dass es hilfreich ist, den Körper beginnen zu lassen, es reicht oft eine Sekunde, dann folgt die Stimme. (Dieses gestische Vorbereiten einer Aussage lässt sich vielfach bei erfahrenen Rednern beobachten.)

Die Verschriftlichung

Die Verschriftlichung in einer Partitur der Mittel ist nicht immer einfach. Letztlich kann das nur eine Erinnerungshilfe sein. Das Erfreuliche ist, der Körper merkt sich sehr viel! Wenn Sie Ihren Grundduktus gefunden haben, läuft es irgendwann von selbst und es genügen einige wenige Markierungen. Zu Übungszwecken ist es gut sich einmal um eine möglichst genaue Beschreibung zu bemühen.

Grundduktus und Gedankengang

Wenn wir zu längeren Beiträgen kommen, empfiehlt es sich zunächst einen Grundduktus und eine Strukturierung des Manuskriptes zu erarbeiten. Mit zunehmender Übung können Sie sich dann wieder mehr und mehr dem Gedankengang anvertrauen, der die Zäsuren und Variationen im Sprechmodus bestimmt. Grundduktus und Gedankenfluss verbinden sich.

⁷ Zitiert nach: Lorey, Isabelle. *Eine Neukonzeption der Gegenwart*. Documenta Reader, S. 169. Kassel (2017)

⁸ Zitiert nach: Han, Byung-Chul: *Psychopolitik – Neoliberalismus und die neue Machttechniken*. S. 53. Frankfurt a. Main (2014)

„Plädoyer für Computerstimmen“

(Eine Persiflage...)

Vorhaben

Zum Abschluss dieses Kapitels nehmen wir uns einen Text vor, der einer Karikatur gleichkommt. Sollten Sie dabei Ihr Talent entdecken, können Sie Vergleichbares bei der nächsten Betriebsfeier einbringen. Abgesehen davon kann es befreiend sein, einmal mit einem Text zu experimentieren, der nicht so ganz ernst gemeint ist. Oft traut man sich da mehr und lernt in der Übertreibung die Technik noch einmal besser kennen.

Manuskript

„Ich begrüße Sie alle ganz herzlich zu unserer Diskussionsrunde. Mein Name ist Frauke Sowieso und unser Thema heute: Die Bedeutung der Rede im digitalen Zeitalter und ich sage es Ihnen gleich, mich wundert es wenig, wenn sich Menschen nach weiterer Roboterisierung sehnen. Der Körper, also unser natürliches Redeinstrument ist ein derart unberechenbares, störanfälliges und bedrohliches Werkzeug, da muss man schon fragen dürfen, ob das noch zeitgemäß ist? Versuchen Sie doch einmal dieses gepriesene ‚Natura-Instrument‘ werbewirksam anzubieten? Aber wir werden selbstverständlich Pro und Kontra diskutieren.“

Vorschlag für Grundduktus

Dynamisch-provozierend

Vorschlag für Handlungsgestus

Mit großen, schwungvollen Bewegungslinien die Leute *umgarnen*. Ohne jegliche Zäsur und ohne Punkt und Komma. Das *strömt* alles nur so raus. Den letzten Satz dann *in die Runde werfen*.

Vorschlag für Farben

Wie Grundduktus: Dynamisch-provozierend

Also: Trauen Sie sich mit großen Bewegungslinien (erst im Körper und dann in der Stimme) zu arbeiten. Wenn die Stimme das ‚drauf hat‘, halten Sie den Körper ruhig! Das ist gar nicht so einfach...

Denken Sie nicht an die Karikatur, die entsteht von selbst.

Weitere Vorschläge

Das ganze eher *fragend, zögerlich, so ganz locker von sich geben...* (Nach dem Motto: Das sind doch Fragen, die man schon mal *anstoßen* muss...)

Wie noch? ...

Entwerfen Sie gerne eine andere Konzeption für diese Passage!

Die Technik anwenden

Kriterien für die Auswahl von Übungstexten

Primäres Ziel dieser Lehrveranstaltung ist nicht das Schreiben von Reden, sondern die Aneignung von Praktiken für das Halten von Reden. An welchen Texten übt man das?

Redegattung

Ich möchte Sie nicht auf eine Redegattung festlegen. Da wir uns hier mit der inneren Handlungsabsicht, die sich im Sprech-Handeln zeigt und den angemessenen Farben beschäftigt, sind Reden, in denen der Redner, die Rednerin sich für eine These mit ganzem Herzen engagiert, dankbare Übungstexte.

Themenwahl

Es empfiehlt sich ein Beitrag zu einem Diskurs, der Sie innerlich beschäftigt.

Ungeeignet

Arbeiten Sie nicht mit Reden, die Sie vom Video her kennen. Was wir einmal in einer Redemanier gehört haben, kriegen wir so schnell nicht aus dem Ohr. Überzeugt Sie der Redestil, ist die Gefahr der Kopie groß, gefällt er Ihnen nicht, werden Sie versuchen das zu korrigieren und hängen doch in der Vorgabe fest.

Begrenzt geeignet

Fertige Redemanuskripte von anderen sind nur begrenzt geeignet. Sie sind vom individuellen Redestil des Autors, der Autorin geprägt. Hier geht es darum, dass Sie selbst einen Redestil entwickeln.

Empfohlen

Ich schlage vor, einen substantiellen Artikel aus einer Tages- oder Fachzeitung als Ausgangstext zu wählen, den Sie in ein Redemanuskript umschreiben. So haben Sie bereits ein Gerüst, an dem entlang Sie gestaltend arbeiten. Im Umschriftprozess ist außerdem ein Gespür für die Unterschiede zwischen geschriebener und gesprochener Sprache gefordert. Ich plädiere überdies für Artikel von guten Autorinnen und Autoren (die keine Redemanuskripte sind), weil Sie sich dabei an Vorbildern hinsichtlich des Vokabulars, des geschickten Aufbaus, der gedanklichen Stringenz, ggf. auch an dem Mut, mit dem etwas geäußert wird, schulen. Im Idealfall waren Sie bereits beim Lesen neugierig, wie es weiter geht, beeindruckt von den Gedankengängen und von so mancher Formulierung. Sie sollten sich zumindest bis zu einem gewissen Grad mit der vertretenen These identifizieren können, das Thema sollte Ihnen nicht vollkommen fremd oder gleichgültig sein.

Willkommen

Falls Sie nun selbst eine leidenschaftliche Schreiberin oder ein solcher Schreiber sind, oder ohnehin gerade an einem Thema arbeiten, können Sie selbstverständlich auch selbst eine Rede verfassen oder einen eigenen Text umschreiben.

Das Umschriftverfahren

Als Trainingsformat schlage ich eine ca. 4-5 minütige Rede vor. Wenn Sie einen guten Feuilletonbeitrag als Ausgangstext wählen, wird dieser für einen nur fünf minütigen Vortrag meist noch deutlich zu lang sein und umgekehrt kann eine fünf minütige Rede kaum einem komplexeren Artikel gerecht werden. Das ist nicht unser primäres Ziel. Es geht hier nicht darum in Kürze alles inhaltlich Relevante möglichst abzudecken. Ihre Umschrift dient dem Übungszweck. Sie müssen kürzen und damit subjektiv gewichten. (Vergl. Beispieltext: 990 Wörter, Umschrift: ca. 460) Was Sie auswählen, soll selbstverständlich logisch und kohärent sein und unbedingt einen gedanklichen Bogen haben. Wählen Sie die zentralen Argumente, die Sie bringen möchten. Was können (müssen) Sie weggelassen? Schreiben Sie Übergänge falls erforderlich neu.

Sprechen Sie laut oder halblaut mit beim Umschreiben! Am besten mit angedeutetem Gestus, dann merken Sie, ob das gut über die Lippen kommt, ob die Zuhörer genug einbezogen sind, ob Sie einen Satz der gesprochenen Sprache anpassen müssen oder ob er sich doch gut so sagen lässt wie er da steht? Arbeiten Sie sich ruhig einmal an einem komplizierten Satzbau ab: Wie portionieren Sie ihn? Wie bleiben Sie – und das Publikum – beim Gedankengang, auch wenn dieser Umwege macht?

Wenn es hilft: Beginnen Sie mit Ihrer Lieblingsstelle. Wie möchten Sie die sagen? Arbeiten Sie mit dem Gestus, dann sind Sie schon mitten drin und motiviert und können das Weitere nach Prinzipien der guten Argumentation zusammenzufügen.

Ein Anwendungsbeispiel

Vorbemerkung zum gewählten Artikel

Der von mir als Beispiel ausgewählte Artikel wurde im November 2015, kurz nach den Anschlägen von Paris in der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht. Verfasser ist der Autor und Journalist Gustav Seibt. Seibt schreibt hier einen Beitrag zu einer gesellschaftspolitischen Debatte, die derzeit kaum einen Menschen kalt lässt. Ich habe mich für diesen Artikel entschieden, weil ein inneres Engagement des Autors spürbar wird (Seibt lässt keinen Zweifel an seiner Haltung), weil hier prägnante Überlegungen vorgebracht werden und weil der Artikel zwar Appell-Charakter hat, aber kein agitatorischer Aufruf ist, sondern zu Reflexion und Besinnung anregt. (All das ist motivierend für unsere Suche nach stilistischen Mitteln.)

Zahlreiche Bezüge zu historischen Kontexten und Verweise auf die einschlägigen Autoren prägen den Stil von Gustav Seibt. Sollten Sie sich für einen Artikel begeistern, der auf einen breiten Wissenshorizont zurückgreift, versteht es sich von selbst, dass Sie sich informieren, auf wen oder was da verwiesen wird. Es verlangt in diesem Kontext aber niemand, dass Sie die Hauptwerke der zitierten Autoren gelesen haben...

Der Artikel ist auf den beiden folgenden Seiten ungekürzt wiedergegeben.

Erwähnen möchte ich noch, dass es mir hier ausdrücklich nicht darum geht, die politische Debatte zu führen, sondern um den Beispielcharakter der Arbeitsweise.

Warum die Rhetorik vom Kampf für die "Werte" nach den Anschlägen von Paris in die Irre führt: Es geht um die Bekämpfung von Verbrechen, nicht um einen Krieg der Kulturen.

Von Gustav Seibt

Ein Terroranschlag in Paris hat eine symbolische Bedeutung, die jeden Bürger der westlichen Welt ins Herz treffen muss. Es geht, wie sofort und zu Recht gesagt wurde, um "unsere Art zu leben". Es geht um ein welthistorisch ziemlich spätes, ziemlich einzigartiges Amalgam von Freiheit und Lebensfreude, Aufklärung und Hedonismus, um den Ort, wo Diderot seine "Encyclopédie" projektierte, während in den Salons Champagner zu Austern getrunken wurde, wo kurz danach eine der großen Menschenrechtserklärungen Gesetzeskraft erhielt und eine politisch-kulturelle Dynamik entfesselt wurde, die unsere Welt bis heute prägt. Die "Marseillaise", das "revolutionäre Tedeum" (Goethe), konnte so zur einzigen Nationalhymne werden, die universellen Charakter hat. Nichts bewegender, als sie in diesen Tagen überall in der Welt zu hören: eine Weltbürgerhymne.

Die Rede von den "Werten" ist ein Reflex auf eine entgötterte Welt

Bei solchen Erinnerungen fehlt dann selten der Verweis auf "unsere Werte", für die es zu "kämpfen" gelte. Was es mit Werten auf sich hat, erleben wir täglich an jedem Flughafengate und demnächst bei allen Eingängen zu Fußballstadien: Wir müssen "Freiheit" mit "Sicherheit" verbinden, obwohl "Sicherheit" einzelne Freiheitsrechte zwangsläufig einschränken muss. Hier findet eine Wertabwägung statt. Werte sind immer relativ zueinander, es gibt höhere und geringere Werte.

Die Rede von den "Werten", das hat die philosophische Diskussion in Deutschland bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts erbracht, ist ein Reflex auf den modernen Pluralismus, auf eine entgötterte Welt, in der Individuen oder Gesellschaften ihre Wertentscheidungen für sich treffen. An die Stelle des Naturrechts mit der Idee eines höchsten Guten treten variable Wertordnungen voller Abwägungen und damit Freiheiten.

Die Rückseite des Werte-Pluralismus ist der "Kampf der Werte"

Nicht umsonst tritt die Rede von den Werten in "offenen Gesellschaften" auf, wie der Philosoph Karl Popper sie nannte, Gesellschaften, die nicht vorgeben zu wissen, was der Sinn der Geschichte oder der Zweck des Daseins ist. Solche Gesellschaften erlauben das Lebensexperiment, das "Streben nach Glück", aber auch politisch-soziales Herumprobieren, solange es ohne Zwang geschieht: Ende offen.

Die Rückseite dieses Werte-Pluralismus ist aber eine gar nicht so geheime Neigung zum Kriegerischen, zum "Kampf der Werte". Am Ende des Ersten Weltkriegs resümierte beispielsweise Max Weber resigniert: "Wie man es machen will, 'wissenschaftlich' zu entscheiden zwischen dem Wert der französischen und deutschen Kultur, weiß ich nicht." Das richtete sich nicht nur gegen die Weltkriegspolemiken nach Art von Thomas Manns "Betrachtungen eines Unpolitischen", sondern gegen materiale Wertlehren überhaupt.

Diese setzen Werthierarchien fest, und da wäre man zum Beispiel schnell wieder in Paris, der Stadt, die nicht nur die moderne Libertinage hervorbrachte, sondern auch den modernen "Terror der Tugend" und den "Despotismus der Freiheit", mit Schiller gesagt: "Das Leben ist der Güter höchstes nicht." Es gab für die Vorkämpfer von Freiheit und Gleichheit eine Zeit lang höhere Werte als ein paar lausige Menschenleben von Aristokraten und angeblichen Spionen.

Reaktion auf den Terror: Verbrechensbekämpfung, nicht "Krieg"

Solche Wertsetzungen haben aber auch die Terroristen. Sie bestätigen ein ganz modernes Gesetz: Je entschiedener, zweifelsfreier die Wertsetzungen, desto gnadenloser die Praxis. Fundamentalismus, das lehrt jede religionssoziologische Betrachtung, ist Religion im Schatten des Nihilismus. Die fundamentalistische Religion hat jede Daseinssicherheit in Tradition, Sitte, Kultur verloren. Islamismus ist, wie Navid Kermani feststellte, Islam ohne islamische Kultur. Insofern hat er teil am modernen Werterelativismus, den er mit einer radikalen Wertsetzung beantwortet, der absoluten, nicht hinterfragbaren Treue zu einem nur unzweideutig zu verstehenden Gesetz. Die Rede von "Werten" ist also tendenziell "polemogen", um es mit Niklas Luhmann zu sagen, kriegserzeugend: Ich habe meine Werte, du hast die deinen. Im Zweifelsfall siegen die höhere Überzeugtheit und Entschlossenheit, die größere Skrupellosigkeit. Wenn jetzt beispielsweise der Springer-Chef Mathias Döpfner eine "Radikalisierung der gesellschaftlichen Mitte" fordert, dann verlangt er doch wohl von uns allen (der "Mitte") einen solchen Kampf in der Arena der Werte.

Ist "Aufklärung" ein "Wert", für den wir kämpfen sollten?

"Kulturkampf" heißt das, nicht nur bei Döpfner, seit den Neunzigerjahren. Dass der "Clash of Civilisations" (wie der Politologe Samuel Huntington den Konflikt nannte) und die englisch-amerikanischen "values" eine etwas andere Begriffsfärbung haben, ändert an solcher Polemogenität wenig: Es geht um Kampfgeist und Entschlossenheit. Ist "Aufklärung" ein "Wert", für den wir kämpfen sollten? Das mag man redensartlich so sagen, aber genauer wäre doch: Aufklärung ist ein Prinzip (Gebrauch des eigenen Verstandes, öffentlicher Vernunftgebrauch, Anzweifeln von Autoritäten), im Zweifelsfall eines, mit dem man auch "Werte" überprüft. Dann aber müsste man sagen: Einer der Werte, für die wir kämpfen, ist auch der Werterelativismus, also das Eingeständnis, das Ziel der Geschichte nicht zu kennen, und die Erlaubnis, sein eigenes Leben jeweils eigenen Werten zu unterwerfen. Da kann der eine dann die Lust wählen ("Hedonismus"), der andere die Selbstbeherrschung ("Askese"), die meisten einen Mix aus beidem.

Die Rede von "Werten", die den logischen Schatten von Pluralismus und Relativismus verleugnet, den sie voraussetzt, läuft Gefahr, in einen Glaubenskrieg zu münden. Glaubenskriege haben, wie man nicht nur aus der europäischen Geschichte weiß, eine Tendenz zur Unbeendbarkeit; sie bluten eher aus, als dass sie zu Friedensschlüssen führen. Die Vorstellung, mit Terroristen Frieden zu schließen, ist auch abwegig. Aber darum dürfen wir ihnen auch nicht ähnlich werden. Deshalb ist auch die wiederkehrende Rede vom "Krieg", wo es eigentlich um Verbrechensbekämpfung geht, so unglücklich. Kriegseinsätze gegen Terroristen sind nötig und legitim, solange es eine funktionierende internationale Rechtsordnung und eine wirksame Weltpolizei nicht gibt. Aber es wäre fatal, den "Islamischen Staat" als "Kriegspartei" anzuerkennen.

Rechtsgrundsätze brauchen keine philosophische Überhöhung

All diese begrifflichen Unterscheidungen wären ziemlich egal, hätten sie nicht Auswirkungen auf das Zusammenleben innerhalb der pluralistischen Gesellschaft. Hier zeigt die Rede von den "Werten" ihr potenzielles Gift. Die Reflexhaftigkeit, mit der jetzt das freundliche Gesicht der Willkommenskultur, der beste Beweis der freiheitlichen Selbstsicherheit dieser Gesellschaft, infrage gestellt wird, hat etwas Ermüdendes.

Wir haben guten Grund, den zu uns fliehenden Menschen zu erklären, dass hier der säkulare Rechtsstaat gilt, dass Frauen und Männer bei uns gleiche Rechte haben und dass Homosexualität eine anerkannte Lebensform ist. Aber dabei handelt es sich um Rechtsgrundsätze und Regelwerke, die nicht der philosophischen Überhöhung als "Werte" bedürfen. Wir können, ja müssen von den hier einwandernden Muslimen strikte Befolgung unserer Gesetze verlangen, aber nicht, dass sie ihrem Glauben abschwören, selbst wenn dieser nicht libertär-hedonistisch ist. Das nämlich wäre gegen unsere Werte. Diese überzeugen allein und am besten durch ihre Lebenstauglichkeit, als unsere äußerst attraktive Art zu leben. Der Rest ist Sicherheitspolitik.

Umschrift des Artikels in einen Vortragstext

Ein Redemanuskript zu Übungszwecken (Fünf minütige Rede, ca. 460 Wörter)

Weggelassene Themen: Der konkrete Bezug zu Paris (im ersten Absatz).

Die historischen Reminiszenzen (im dritten Absatz).

Der Bezug zur Einwanderungsthematik (im letzten Absatz).

Die wesentlichen hier verwendeten Aspekte stehen stichwortartig über den einzelnen Absätzen.
(Die fettgedruckten Absatzüberschriften werden später nicht mitgesprochen.)

Mir besonders wichtige Begriffe sind durch Unterstrich hervorgehoben.

Begrüßung und These (als Frage formuliert)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen.

Es ist derzeit in Gesprächsrunden und in den Medien viel von einem „Kampf für Werte“ die Rede.

Ich möchte eine provokante Frage aufwerfen, die der Autor Gustav Seibt im November 2015 formuliert hat: Kann es sein, dass gerade diese Rhetorik vom „Kampf der Werte“ in die Irre führt? Erlauben Sie mir Ihnen in groben Zügen einige der von Seibt dazu vorgebrachten Überlegungen vorzustellen.

1. Einleitung /Beschreibung des Status quo

Wir haben in jüngster Vergangenheit viele schreckliche Terroranschläge erlebt, weitere sind zu befürchten, sie alle zielen auf „unsere Art zu leben“: ein welthistorisch ziemlich spätes, ziemlich einzigartiges Amalgam von Freiheit und Lebensfreude, Aufklärung und Hedonismus. Es heißt nun allerorten, dass wir für diese „Werte“ kämpfen müssen.

2. Werte sind relativ

Was es mit Werten auf sich hat, erleben wir täglich: an jedem Flughafengate und bei allen Eingängen zu Fußballstadien: Wir müssen "Freiheit" mit "Sicherheit" verbinden, obwohl "Sicherheit" einzelne Freiheitsrechte zwangsläufig einschränken muss. Hier findet eine Wertabwägung statt. Werte sind immer relativ zueinander, es gibt höhere und geringere Werte.

3. Die Rede von den "Werten" ist ein Reflex auf eine entgötterte Welt

Die Rede von den „Werten“, das hat die philosophische Diskussion bis zur Mitte des 20. Jh. erbracht, ist aber ein Reflex auf den modernen Pluralismus, ein Reflex auf die entgötterte Welt, in der wir leben. Eine Welt, in der Individuen oder Gesellschaften ihre Entscheidungen für sich treffen. An die Stelle des Naturrechtes mit der Idee eines höchsten Gutes treten variable Wertordnungen voller Abwägungen und damit Freiheiten. Nicht umsonst tritt die Rede von den Werten in "offenen Gesellschaften" auf, wie der Philosoph Karl Popper sie nannte. Gesellschaften, die nicht vorgeben zu wissen, was der Sinn der Geschichte oder der Zweck des Daseins ist. Solche Gesellschaften erlauben das Lebensexperiment, das "Streben nach Glück", aber auch politisch-soziales Herumprobieren, solange es ohne Zwang geschieht: Ende offen.

4. Die Kehrseite der Medaille

Die Rückseite dieses Werte-Pluralismus ist aber eine gar nicht so geheime Neigung zum Kriegerischen, zum "Kampf der Werte". Ich habe meine Werte, du hast die deinen. Im Zweifelsfall siegen die höhere Überzeugtheit und Entschlossenheit, die größere Skrupellosigkeit. "Kulturkampf" heißt das seit den Neunzigerjahren.

5. Wertsetzungen als Folge von Werterelativismus haben auch die Terroristen

Wertsetzungen haben auch die Terroristen. Und das Interessante ist, auch die fundamentalistische Religion hat jede Daseinssicherheit in Tradition, Sitte, Kultur verloren.

„Islamismus ist Islam ohne islamische Kultur“, wie Navid Kermani feststellt. Insofern hat der Islamismus Teil am Werterelativismus und bestätigt ein ganz modernes Gesetz: Je entschiedener, zweifelsfreier die Wertsetzungen, desto gnadenloser die Praxis.

6. Warum die Rhetorik vom Kampf für die "Werte" in die Irre führt: Es geht um die Bekämpfung von Verbrechen, nicht um einen Krieg der Kulturen.

Meine Damen und Herren, die Rede vom „Kampf für Werte“, die den Schatten von Pluralismus und Relativismus verleugnet, läuft Gefahr, in einen Glaubenskrieg zu münden. Glaubenskriege haben, wie man nicht nur aus der europäischen Geschichte weiß, eine Tendenz zur Unbeendbarkeit; sie bluten eher aus, als dass sie zu Friedensschlüssen führen. Deshalb ist auch die wiederkehrende Rede vom "Krieg" so unglücklich. Es geht – um auf die Anschläge zurück zu kommen - um die Bekämpfung von Verbrechen! Nicht um einen Krieg der Kulturen.

Dankeschön.

Die Partitur der Mittel

Arbeitsmanuskript für den Vortrag

Merkmale der Rede

Heikles, emotional aufgeladenes Thema. Appell-Charakter, inneres Engagement, klare Positionierung. Die Rede appelliert an die Vernunft. Prägnante Gedanken (z.B. „Die Rede von den Werten (...) ist ein Reflex.“). Der Autor führt uns durch die einzelnen Gedankengänge (Argumente). Situationen, die den theoretischen Überlegungen entsprechen, werden mit wenigen Worten anschaulich geschildert (z.B. „Ich habe meine Werte, du die deinen...“).

Vorschläge für Handlungsgesten

Die Hörer_Innen in die Problematik *hineinführen* und *mitnehmen*.

Die prägnanten Gedanken klar *vor Augen führen*, aber auch die Argumente mit einleitenden und ergänzenden Gedanken *umspielen*. Für die eigene Position *werben*.

Vorschläge Farben

Ernst, engagiert, eindringlich, aber auch (für die *umspielenden* Passagen): ein *einvernehmlicher, umgänglich-verbindlicher* Ton.

Weitere Mittel

Zäsuren, die den Gedanken Gewicht geben und den Zuschauern Zeit.

Hervorhebung einzelner Begriffe (silbenweises Sprechen).

Grundduktus

Der Grundduktus ergibt sich aus dem Gestus des *Hineinführens* (eine fließende, aber nicht zu rasche Sprechbewegung), dem *verbindlichen* Ton und dem Gestus des *eindringlich, engagiert vor Augen Führens* (*intensive*, aber *ruhige, klare* Stimmbewegungen.) An wenigen Stellen steigert sich das bis zu einem Gestus des *eindringlichen Werbens* für das Anliegen.

Partitur

(Die fettgedruckten Absatzüberschriften werden nicht gesprochen)

Begrüßung und These (als Frage formuliert)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen.

Es ist derzeit in Gesprächsrunden und in den Medien viel von einem „Kampf für Werte“ die Rede. Ich möchte eine provokante Frage aufwerfen, die der Autor Gustav Seibt im November 2015 formuliert hat: Kann es sein, dass gerade diese Rhetorik vom „Kampf der Werte“ in die Irre führt? Erlauben Sie mir, Ihnen in groben Zügen einige der von Seibt dazu vorgebrachten Überlegungen hier vorzustellen.

Vorschlag:

Die Begrüßung in einem fließenden Bogen sprechen (ernster, aber verbindlicher Ton).

Nach einer ganz kleinen Zäsur alles Weitere in fließenden Bögen, stimmlich wie die Begrüßung, nur die Wiederholung des Begriffs: „Kampf der Werte“ gesondert heraus stellen (vor Augen führen). D.h.: im Gedankengang bleiben, aber vor und nach dem zweiten „Kampf der Werte“ eine kleine Zäsur, der Begriff erhält einen eigenen Gestus des „vor Augen Führens“. Am Ende die Frage einen Moment im Raum stehen lassen. Für den folgenden Satz „Erlauben Sie mir...“ die fließende Bewegung wieder aufnehmen, etwas rascher.

1. Einleitung /Beschreibung des Status quo

Wir haben in jüngster Vergangenheit viele schreckliche Terroranschläge erlebt, weitere sind zu befürchten, sie alle zielen auf „unsere Art zu leben“: Ja und „unsere Art zu leben“ ist ein welthistorisch ziemlich spätes, ziemlich einzigartiges Amalgam von Freiheit und Lebensfreude, Aufklärung und Hedonismus. Es heißt nun allerorten, dass wir für diese „Werte“ kämpfen müssen.

Vorschlag:

Die ersten drei Aussagen wie in einer Aufzählung nacheinander ‚vor Augen führen‘.

(1.) Wir haben viele schreckliche Terroranschläge erlebt,

(2.) weitere sind zu befürchten,

(3.) sie alle zielen auf „unsere Art zu leben“.

(Die Zahlen werden nicht gesprochen, sind hier nur eine Hilfestellung.)

Stimmungswechsel. Den folgenden Satz: „Ja und unsere Art zu leben...“ mit einem freundlichen, geflissentlicheren Ton, das fließende Sprechen vom Anfang kann hier etwas mehr Schwung haben, fast darf der Redner „unserer Art zu leben“ zulächeln. Die dynamische Sprechbewegung in den Schlusssatz „Es heißt nun allerorten...“ mit hinein nehmen evtl. etwas leiser.

Hinweis: Wir haben es hier mit einem Stimmungswechsel innerhalb des Absatzes zu tun. Es wird Ihnen leichter fallen, wenn sie diesen Wechsel erst physisch vollziehen und dann die zweite Passage sprechen.

2. Werte sind relativ

Meine Damen und Herren, was es mit Werten auf sich hat, erleben wir täglich: an jedem Flughafengate und bei allen Eingängen zu Fußballstadien: Wir müssen "Freiheit" mit "Sicherheit" verbinden, obwohl "Sicherheit" einzelne Freiheitsrechte zwangsläufig einschränken muss. Hier findet eine Wertabwägung statt. Werte sind immer relativ zueinander, es gibt höhere und geringere Werte.

Vorschlag:

Den ersten Gedankengang portioniert den Zuschauern „vor Augen führen“, hier fast wie ein ‚Zuwerfen‘, immer mit dem gleichen Stimmgestus. Etwa in dieser Einteilung:

- (1) Meine Damen und Herren, was es mit Werten auf sich hat, erleben wir täglich:
- (2) an jedem Flughafengate,
- (3) und bei allen Eingängen zu Fußballstadien,
- (4) Wir müssen "Freiheit" mit "Sicherheit" verbinden, obwohl "Sicherheit" einzelne Freiheitsrechte zwangsläufig einschränken muss. (Nehmen Sie das alles ruhig auf einen ‚Wurf‘)

Der nächste Gedanke liegt auf der Zielgeraden der Argumentation: Die Relativität von Werten wird benannt. Deshalb die unterstrichenen Worte hervorheben. (Tendenziell silbenweises Sprechen): Hier fin-det ei-ne Wert-ab-wä-gung statt. Werte sind immer re-la-tiv zueinander ...

Im letzten Halbsatz die „höheren und geringeren Werte“ evtl. in Gestus und Gestik ‚abwägen‘. (Hier kann eine angedeutete Illustration hilfreich für die Veranschaulichung des Gedankens sein.) Wie oben: Gestus eine Sekunde früher beginnen lassen, dann sprechen.

3. Die Rede von den "Werten" ist ein Reflex auf eine entgötterte Welt

Die Rede von den „Werten“, das hat die philosophische Diskussion bis zur Mitte des 20. Jh. erbracht, ist aber ein Reflex auf den modernen Pluralismus, ein Reflex auf die entgötterte Welt, in der wir leben. Eine Welt, in der Individuen oder Gesellschaften ihre Entscheidungen für sich treffen. An die Stelle des Naturrechtes mit der Idee eines höchsten Gutes treten variable Wertordnungen voller Abwägungen und damit Freiheiten. Nicht umsonst tritt die Rede von den Werten in "offenen Gesellschaften" auf, wie der Philosoph Karl Popper sie nannte, Gesellschaften, die nicht vorgeben zu wissen, was der Sinn der Geschichte oder der Zweck des Daseins ist. Solche Gesellschaften erlauben das Lebensexperiment, das "Streben nach Glück", aber auch politisch-soziales Herumprobieren, solange es ohne Zwang geschieht: Ende offen.

Vorschlag:

Diesen Absatz nach Gusto ‚laufen‘, lassen. Die bisher angewandten Mittel sich frei vermischen lassen. Sich vom Gedankengang leiten lassen. (Sind die vorhergehenden Passagen gut gearbeitet, wird das leicht fallen.)

4. Die Kehrseite der Medaille

(Meine Damen und Herren) die Rückseite dieses Werte-Pluralismus ist aber eine gar nicht so geheime Neigung zum Kriegerischen, zum "Kampf der Werte". Ich habe meine Werte, du hast die deinen. Im Zweifelsfall siegen die höhere Überzeugtheit und Entschlossenheit, die größere Skrupellosigkeit. "Kulturkampf" heißt das seit den Neunzigerjahren.

Vorschlag:

‚Laufen lassen‘. Bei „Ich habe meine Werte, du hast die deinen.“ kann wörtliche Rede angedeutet werden. (Kein Rollenspiel bitte.)

5. Wertsetzungen als Folge von Wertrelativismus haben auch die Terroristen

Wertsetzungen haben auch die Terroristen. Und das Interessante ist, auch die fundamentalistische Religion hat jede Daseinssicherheit in Tradition, Sitte, Kultur verloren. „Islamismus ist Islam ohne islamische Kultur“, wie Navid Kermani feststellt. Insofern hat der Islamismus Teil am Wertrelativismus und bestätigt ein ganz modernes Gesetz: Je entschiedener, zweifelsfreier die Wertsetzungen, desto gnadenloser die Praxis.

Vorschlag:

Eindringlicher: Hier zielen wir auf den Kern des Problems. Mit Zäsuren arbeiten, auch innerhalb der Sätze. Fließende Sprechbewegung und Gestus des Klarstellens / vor Augen Führens. Emotional ist diese Passage der Höhepunkt.

6. Warum die Rhetorik vom Kampf für die "Werte" in die Irre führt: Es geht um die Bekämpfung von Verbrechen, nicht um einen Krieg der Kulturen.

Meine Damen und Herren, die Rede vom „Kampf für Werte“, die den Schatten von Pluralismus und Relativismus verleugnet, läuft Gefahr, in einen Glaubenskrieg zu münden. Glaubenskriege haben, wie man nicht nur aus der europäischen Geschichte weiß, eine Tendenz zur Unbeendbarkeit; sie bluten eher aus, als dass sie zu Friedensschlüssen führen. Deshalb ist auch die wiederkehrende Rede vom "Krieg" so unglücklich. Es geht – um auf die Anschläge zurück zu kommen - um die Bekämpfung von Verbrechen! Nicht um einen Krieg der Kulturen.

Vorschlag:

Nach der Eindringlichkeit des vorhergehenden Absatzes kann es wirksam sein, sich hier wieder ganz zurück zu nehmen, der Ton kann fast intim, weil ‚betroffen‘ sein. Ein leichtes inneres Kopfschütteln, das besagt: „Hören wir damit auf“, könnte helfen, einen angemessenen Ton für diese brisante Passage zu finden. Niemanden anklagen. Es darf eine gewisse Trauer mitschwingen. Schlusssatz in verbindlichem Ton einfädeln, nur das Hauptargument „Es geht ... um die Bekämpfung von Verbrechen“ ganz deutlich hervorheben. Und den „Krieg der Kulturen“ mit einer leichten Geste ‚auflösen‘, ‚wegfegen‘, im Sinne des hier vertretenen Anliegens: „Das wollen wir doch nicht...“ Schlusssatz evtl. relativ leise sprechen, danach eine Weile stehen lassen.

Dankeschön.

Ein Blick in den Zuschauerraum und zügig abgehen.

Ein Denkanstoß

Die Rede als Instanz im digitalen Zeitalter⁹

Einleitung

In dem gerade erschienenen FAZ-Artikel „All diese undurchschaubaren Apparate“ wird der aktuelle Stand der digitalen Entwicklung reflektiert. Hier nur einige Beispiele, die Sprache betreffend: „Fulminante Erfolge künstlicher Spracherzeugung sind zu beobachten: Immer mehr Menschen wissen nicht mehr, ob hier ein Mensch spricht oder eine Maschine. Die digitale Spracherkennung hat sich enorm verbessert und ist alltagstauglich geworden. Automatische Sprachübersetzung in Echtzeit funktioniert auf faszinierende Weise. Kinderspielzeuge mit eingebauten KI-Computerstimmen können Kindern auf ihre Fragen antworten.“¹⁰

Eine Tendenz zu dieser Entwicklung verfolgen wir seit geraumer Zeit: Kommunikation wird durch die Technologien anonymisiert, normiert, beschleunigt, das Internet wurde längst auch als „kultureller Gleichmacher“¹¹ erkannt. All das wird sich weiter ausbreiten und, so heißt es in dem Artikel weiter: „Was uns bevor steht, sind nicht kleine technische Verbesserungen [...], sondern eine epochale Neusetzung in der Beziehung zwischen Mensch und Maschine.“¹²

Wird in den kritischen Debatten um diese Entwicklung nach dem Angriff der Technologie auf Aufklärung und Rechtsstaat gefragt, nach der Manipulation unseres Lebens und unseres Kaufverhaltens (und das sind die Diskussionen, die wir führen müssen!), so möchte ich hier den Einfluss der Digitalisierung auf die Sprache beleuchten. Ein Aspekt, den anzuschauen m.E. dringend geboten ist und der naturgemäß mit den genannten Themen zusammen zu denken ist. Meine Ausführungen zielen darauf, unser Bewusstsein für das zu sensibilisieren, was die Rede ist bzw. sein kann. Im Zentrum meiner Überlegungen steht eine Thematik, die sehr alt ist, die aber durch die zunehmende Technologisierung eine enorme Zuspitzung erfährt: Die Beziehung zwischen Sprache und Körper.

Es mag dem einen oder anderen naiv erscheinen, wenn wir heute dazu aufrufen, künstliche Intelligenz als Provokation zu begreifen, die wir nicht aufhalten, der wir aber etwas entgegen setzen können. Und das soll ausgerechnet die Sprache sein? Was ich hier vorbringe, ist als Denkanstoß gedacht, der im Rahmen dieses Seminars, so hoffe ich, zumindest dazu beiträgt, ein erweitertes Verständnis für das zu gewinnen, was wir eigentlich tun, wenn wir unsere Redefähigkeit schulen. Es geht, wie ich zeigen möchte, um mehr als darum, uns fit zu machen.

⁹ Die hier entwickelten Überlegungen wurden von mir erstmals im Rahmen meiner Lecture „Die Rede und ihre somatische Erfahrung“ im Rahmen der Salzburg-Tübinger-Rhetorikgespräche 2017 vorgestellt und sind hier neu überarbeitet.

¹⁰ Vergl. Yogeshwar, Ranga: *All diese undurchschaubaren Apparate*. FAZ Nr. 10, 12. 01. 2018, Feuilleton. Die Beispiele sind hier paraphrasiert wieder gegeben.

¹¹ Kornelius, Stefan in: *Welt ohne Zentrum*. SZ Nr. 87, 13.14. April 2017, Feuilleton.

¹² Yogeshwar, Ranga: *All diese undurchschaubaren Apparate*. S.o.

Standortbestimmung

Normierung der Sprache durch die Medien

Ein Maß an Normierung gehört seit jeher zur sprachlichen Kommunikation einer Gesellschaft, ist sinnvoll und notwendig und unterliegt den jeweiligen Stilen und Moden. Wir erkennen z.B. sofort, dass es sich um den typischen Nachrichtenton handelt, aber auch, ob es aktuelle Nachrichten oder Aufnahmen aus den 70er oder gar den 30er Jahren sind. Normierungen als Erkennungsmerkmal sozialer Schichten sind ein bekanntes, vielfach erforschtes Phänomen usw.

Was verschiebt sich durch eine Normierung, die sich nicht mehr aus den Diversitäten einer Gesellschaft herausbildet, sondern von der Dauerbeschallung künstlich erzeugter Computerstimmen ausgeht? Ist diese Normierung überhaupt festzustellen? Der bereits erwähnte Artikel beschreibt im Hinblick auf den Sprachgebrauch ein uns allen vertrautes Phänomen: „Wenn der Apparat uns nicht versteht, dann passen wir uns eben an und übernehmen seine Grammatik. Aus Bequemlichkeit benutzen wir seine Textvorschläge.“

Im Hinblick auf unsere Aussprachegewohnheiten erzähle ich ein kleines Beispiel aus meinem Alltag: Ich bin dem GPS oft so dankbar, dass ich die haarsträubenden Falschbetonungen gerne zum Anlass der Belustigung nehme. Neulich allerdings fragte ich mich etwas irritiert: „Ist es nur eine Frage der Zeit, bis Straßen- und Ortsnamen nach offizieller GPS Ausspracheregulung gesprochen werden, weil Menschen diese Namen überhaupt nur noch von dieser Stimme kennen, die mich jetzt, anstatt auf die gute alte *Arcisstraße* in München (sprich Arzis), in beträchtlicher Redundanz auf eine *Arkisstraße* führen will? Wahrscheinlich, denke ich, wird es so kommen, denn niemand protestiert. Aber Sprache hat sich schließlich immer gewandelt, was macht es, wenn die Veränderung jetzt von künstlicher Intelligenz ausgeht? Sind das nicht verkräftbare Effekte? Haben wir keine größeren Probleme?“ Ich muss mich konzentrieren und fahre weiter in die *Türkenstraße*, die eigentlich *Türkenstraße* heißt...

Wie fundamental die Veränderungen durch die neuen Technologien sind, erahnen und verdrängen wir gleichermaßen. Die Maschinen mit ihrer sich zunehmend verselbstständigenden Intelligenz und ihrem eigenen Erfahrungswissen, das sie längst haben und anwenden, erfassen erschreckend viel. Wir alle unterschätzen den enormen Konditionierungseffekt, der davon ausgeht. Da scheint vieles weit beunruhigender als die Beeinflussung unserer Sprache und ihrer Betonungsregeln.

Die Sprache – und ich beziehe mich hier vor allem auf die gesprochene – ist aber in einem bezeichnenden Punkt bedroht: In ihrer Anbindung an den Körper und damit in ihrer genuinen Verbundenheit mit unserer körperlichen Existenz. Was das bedeutet, möchte ich im Folgenden erörtern. Dazu werfen wir zunächst einem kurzen Blick auf die Rolle des Körpers in unserer Gesellschaft.

Die Rolle des Körpers in unserer Gesellschaft

Der Medienwissenschaftler Thomas Morsch beschreibt zwei parallel laufende Tendenzen: Eine Abwertung und eine Aufwertung des Körpers in unserer Kultur.¹³ Auf der einen Seite gilt der Körper als Störfaktor. Er steht für: Nicht-Normiertes, Unvorhersehbares und individuelle Abweichung. Dem soll entgegengewirkt werden, denn all das bedeutet eine Gefährdung des erhöhten Kontroll- und Planungswahns der Gesellschaft. Dieser Abwertung des Körpers steht eine Aufwertung gegenüber. Wir haben keineswegs nur eine Körperdistanzierung in unserer

¹³ Zum Thema „Körperaufwertung - Körperabwertung“ vergl.: Morsch, Thomas: *Medienästhetik des Films - Verkörperte Wahrnehmung und ästhetische Erfahrung im Kino*. Wilhelm Fink Verlag, München (2011). S. 141 – 42 f.

Kultur, der Körper gilt sehr viel: Fit, sportlich, schlank, wahlweise auch ganz feinfühlig – ja, der Körper ist wichtig! In diesen Körperkulten spielt die gesprochene Sprache praktisch keine Rolle.

Die sogenannte Körpersprache ist in den diversen Redeschulungen ein dominantes Thema. Sie wird von Trainern und Coaches thematisiert, eingeübt und vielfach beworben. Ziel: Der Körper soll bei der Rede optimal funktionieren und eben nicht stören (der Fuß soll nicht unter dem Rednerpult wackeln, überhaupt soll der Körper keine unliebsamen Informationen über uns kommunizieren, wie Nervosität usw.). D.h. auch hier gilt der Körper tendenziell als bedrohlich und soll diszipliniert werden. (Je nach Schule werden dafür mehr oder weniger sensible oder rigidere Methoden angewandt.) Das ist alles gut nachvollziehbar, schließlich stehen wir auf dem Podium und wollen uns nicht lächerlich machen. Es geht mir in keiner Weise darum, positive Aspekte traditioneller Redeschulung und ihrer unverzichtbaren Körperdisziplinierung in Frage zu stellen. Selbstverständlich werden paraverbale Aspekte des Vortrags auch in vielen Redetrainings auf die eine oder andere Weise bearbeitet.

Was ich verdeutlichen möchte ist Folgendes: Eine dominierende Konzentration auf die Funktionalisierung des Körpers als Dienstleister der Rede, verleitet zu einem verengten Blick auf die Beziehung zwischen Körper und Sprache und unterstützt damit ein verengtes Verständnis von Sprache überhaupt und letztlich vom Menschen.

Philosophischer Exkurs

Ich möchte den Horizont etwas aufreißen und einen philosophischen Blick auf die Leib-Sprache-Beziehung riskieren.

Der Leib ist mehr als ein Bündel von Funktionen¹⁴

Ein tieferes Verständnis des Körpers, das auch einen ganz anderen Bezug zur Sprache mit sich bringt und eröffnet, formuliert der französische Philosoph Maurice Merleau-Ponty (1908–1961), wenn er sagt: Der Leib ist mehr als ein Bündel von Funktionen. Merleau-Ponty, der Philosophie als Dialog mit Psychologie und Physiologie begreift, passt gut zu unseren Betrachtungen. Ich möchte auf seine Position eingehen, weil sein Körperverständnis einen Perspektivwechsel vorführt, mit dem sich die gesellschaftliche Relevanz der Rede auf beeindruckende Weise neu bestimmen lässt. (Im Rahmen dieses Arbeitsmanuskriptes können hier nur einige wenige, für unser Anliegen wesentliche Aspekte, in stark vereinfachter Form wiedergegeben werden.)

Körperliche Existenz des Menschen

Merleau-Ponty geht in seiner Philosophie von der körperlichen Existenz des Menschen aus. Er verweist immer wieder darauf, dass unsere Existenz zunächst eine körperliche ist, womit mehr als der bloße physische Körper gemeint ist. Unterschieden wird: Körper als empirische Entität („Körper haben“) und: Verkörperung als existentieller Grund der Kultur und des Selbst („Körper sein“).¹⁵ Betont wird die unaufhebbare Bindung aller Denk- und Erkenntnisprozesse an die Körperlichkeit des Menschen. Daraus resultiert die „Disziplinen übergreifende Einsicht einer fundamentalen Bedeutung des Körpers für die gesamte menschliche Existenz und damit Sprache, Denken, Kultur, Sozialität.“¹⁶ Auch wenn uns das oft nicht präsent ist, so stimmen wir fraglos zu, wenn es darum geht, Wissensaneignung – gar Erkenntnis – als einen zumindest *auch* körperlichen Vorgang anzuerkennen: Eine Zuhörerschaft nimmt die vermittelten Inhalte zunächst durch die Sinne wahr. (Auch die digitale Stimme höre ich vorläufig noch mit meinem Hörsinn).

¹⁴ Merleau-Ponty, Maurice: *Das Auge und der Geist. Philosophische Essays*. S. 278. Hamburg (2003 / 1984). Von mir paraphrasiert wiedergegeben.

¹⁵ Vergl. Morsch, Thomas: *Medienästhetik des Films*. S. 98 f.

¹⁶ Ebd.

Geradezu trivial ist es, darauf zu verweisen, dass Reden ein körperlicher Akt ist. Die dominierende Einstellung in unserer Kultur ist dabei allerdings die, den Körper als ein Instrument des Geistes zu sehen. Etwas ganz anderes ist ein Konzept vom Rede-Akt, das – im Sinne Merleau-Pontys – Sprechen als Rückkoppelung an unsere physische Existenz zum Ausgangspunkt und Ziel hat.

Darauf will ich hinaus: ***Sprechen als Rückkoppelung an unsere physische Existenz zu begreifen!***

Der Rede-Akt erscheint als Wert an sich, weil er leiblicher Vollzug ist

Sich das zu vergegenwärtigen ist gewaltig. Mit diesem Denkansatz wird die Rede nicht neu erfunden, stilistisch mögen die Veränderungen marginal bleiben, nach wie vor wird der Körper geschult, doch es verschiebt sich die innere Haltung: Jetzt geht es nicht mehr allein um einen dem Inhalt dienenden und hoffentlich parierenden Körper, jetzt ist es die Leiblichkeit des/der Vortragenden, die der Rede einen Mehrwert verleiht, weil Rede als leiblicher Vollzug erkennbar wird.

Wollen wir das gesprochene Wort als spannendes und in sich selbst sinnhaftes Medium erkennen bzw. rehabilitieren, müssen wir – so meine ich – es in seiner Anbindung an den Leib betrachten. Aus dieser Position formuliert sich mein Anliegen: Den Ort der Rede als eine Instanz zu bestimmen, die einen Wert an sich hat. Es geht um die Rückbesinnung auf ihre ureigenen Qualitäten, deren wertvollste jetzt die ist: Sie treten als *angreifbares körperliches Subjekt* auf (angreifbar im doppelten Wortsinne) und genau dafür verdienen Sie Hochachtung! Wieso? Weil die leibliche Rede ihren Gehalt (von dem wir hier als einem lohnenden, positiven, einem ethisch hochstehenden ausgehen), an einen Sinn bindet, der über das rein produzierende Wissen hinaus uns erreicht – an jenen Sinn, an den wir durch unser leibliches Menschsein gebunden sind.

Die Quintessenz meiner Gedanken formuliert sich dann so: ***Es ist die Rede, die uns – über ihren Gehalt hinaus – an den Sinn des leiblichen Menschseins bindet.***

Oder anders formuliert: Der Sprecher „bringt seinen Leib ein“¹⁷, die Sprecherin „bringt ihren Leib ein“ und darum geht es. Wissensvermittlung (durch die Rede) und Wert an sich (der Rede), sind aneinander gebunden.

Von den ältesten philosophischen Fragen zurück zur Praxis

Wollten wir das hier weiter verfolgen, kämen wir tief in die ältesten philosophischen Fragen hinein: Primat des Geistes (des Logos) oder Primat der Physis? Ich stieß im Rahmen meiner Forschungen auf ein Buch mit dem wunderbaren Titel: „Physis und Logos. Zum Körperphänomen in seiner Bedeutung für den Ursprung der Metaphysik bei Aristoteles“.¹⁸ Der Autor will darin nachweisen, Aristoteles ginge vom Primat der Physis aus: *Physis und Logos*, nicht umgekehrt. Physis zuerst, dann Logos. Es überschreitet nicht nur den Rahmen dieser Arbeit, sondern auch bei weitem meine Kompetenz, den philosophischen Diskurs hier vertiefen zu können. Aus meiner Praxis heraus aber weiß ich: In dieser Reihenfolge liegt ein faszinierendes Geheimnis, das jedenfalls für die lebendige Rede als Lösungswort gelten kann.

Auf die Wirkmächtigkeit der vorgeordneten Physis sind – fern von philosophischen Interessen, aber besessen von der Idee einer lebendigen Rede – auch die Theaterkünstler der Moskauer Schule zu Beginn des 20. Jh. gekommen. Sie erkannten: Geht der Erstimpuls des Text-Sprechens

¹⁷ Vergl. Merleau-Ponty, Maurice: *Das Auge und der Geist*. S. 278.

¹⁸ Wiplinger, Fridolin: *Physis und Logos. Zum Körperphänomen in seiner Bedeutung für den Ursprung der Metaphysik bei Aristoteles*. Karl Alber, Freiburg (1971). Herder & Co., Wien (1971).

vom Körper aus, also nicht von der Bedeutung, so wird den Worten (und damit dem Sinn), die lebendigere Verstimmlichung zuteil. Damit schließt sich der Kreis zur Praxis, genau das haben wir in unserem Kurs trainiert. Wie Sie im Rahmen der Übungen erfahren konnten, handelt es sich oft nur um eine minimale Umpolung im Arbeitsansatz, die aber den Zugriff auf die natürlichen Ressourcen, in all ihrer Vielfalt, deutlich begünstigt. In der Konsequenz wird so – ahnungsweise und fast unmerklich – das zu bestaunende Zusammenwirken von Körper und Geist im Sprech-Akt spürbar.

Rede und Technologie

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welcher Stellenwert angesichts rasanter Digitalisierung und 4.0 Entwürfen von Arbeitswelt (in denen der Körper abgeschafft wird), der Kultivierung der Rede beizumessen ist. Ihre gesellschaftliche Relevanz unterschätzen und würdigen wir herab, wenn wir unsere Redefähigkeiten nur zum Zweck guter Noten oder Kritiken optimieren. Was ich aufzeigen möchte ist, dass sich aus einer Perspektive der Leiblichkeit die Rede souverän als *Bollwerk* gegen das *Gespens Maschine* in Stellung bringen lässt. Wenn wir am Anfang gesagt haben, der Körper stünde für das Unwägbare, gar das Bedrohliche, dann würde das jetzt bedeuten, der Körper steht für das Lebendige. Es bedarf einer Anstrengung und letztlich auch eines politischen Willens, wenn wir uns erneut für das interessieren wollen, was der Körper ist und kann, was die Rede zu leisten vermag und worauf die digitalen Medien keinen Zugriff haben und auch nicht haben werden. Auch dafür brauchen wir Forschungslabore, denn es gilt, die Potentiale auszuschöpfen, uns der körperlich-sprachlichen Ausdrucksvielfalt rück-zu-versichern, sie uns erneut anzueignen, sie zu feiern und uns nicht auf ein verkümmertes Niveau von Floskelsprache, stereotypen Dynamiken und monotonen Klangfarben zurückdrängen zu lassen. Im Übrigen stärkt all das auch die Wissensaufnahme, denn die Erinnerung an Sachinformationen verbindet sich mit der an einen spezifischen Redestil, einen markanten Ton und an einen Menschen, der für etwas eintritt. Aus all dem bildet sich ein Amalgam komplexen Erfahrungswissens, das es zu verteidigen lohnt.

Merleau-Ponty sagt an einer Stelle: „Durch den Leib, die Besinnung auf diesen, wird das Denken wieder Philosophie.“ Ich möchte fortfahren und sagen: Durch den Leib, die Besinnung auf diesen, wird die Rede im digitalen Zeitalter zu einer unverzichtbaren Instanz.

München, 15.01. 2018